

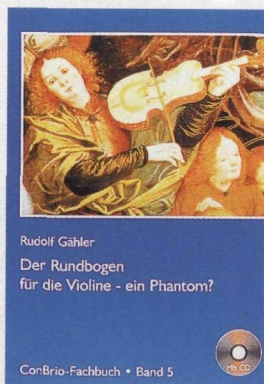


ne musikalische Kulturgeschichte, die ihren Namen verdient, müßte auf diesem Niveau argumentieren, wenn sie Interesse und Lesezeit beanspruchen will.

Reinhard J. Brembeck

Klaus Peter Richter: Soviet Musik war nie. Von Mozart zum digitalen Sound. Eine musikalische Kulturgeschichte.

Luchterhand Verlag, München 1997, 237 S., DM 36,-



Das Spiel mit einem Rundbogen, das ein „ungebrochenes“ Akkordspiel auf der Violine ermöglicht, wurde in diesem Jahrhundert immer nur von einer kleinen Schar von Spezialisten gepflegt. Nach Emil Telmányi, Rolph Schroeder, Otto Büchner und Tossy Spivakovsky war es vor allem Rudolf Gähler, der die Tradition des Rundbogenspiels engagiert fortgeführt hat. Gähler, der erster Konzertmeister im Orchester der Beethovenhalle Bonn ist, trat immer wieder als Fürsprecher des Rundbogens auf, unter anderem in Interpretenvergleichen mit Dmitry Sitkovetsky, Mark Kaplan und Thomas Zehetmair. Er hat jetzt in einem Buch den derzeitigen Diskussionsstand zum Thema Rundbogen zusammengefaßt – eine verdienstvolle und notwendige Arbeit, denn zu lange haben Fachleute hier mit zum Teil unsachlichen Argumenten gestritten und Verwirrung gestiftet.

Der Anstoß zur kontroversen Diskussion über den Rundbogen gab, wohl ganz ohne Absicht und ohne die Folgen vorauszuahnen, kein geringerer als die Bach-Autorität Albert Schweitzer. In seinem berühmten

Buch über J.S. Bach (1905/1908) befaßt sich Schweitzer ausführlich mit der Frage des polyphonen Spiel bei Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo. Aus seiner Abneigung gegenüber der allgemein üblichen Praxis, drei- und vierstimmige Akkorde arpeggiert darzustellen, macht er dabei keinen Hehl. Schweitzers Vorbehalte sind begründet. Es ist ungemein schwierig, Bachs Mehrstimmigkeit mit dem heute gebräuchlichen geraden Bogen klangschön (und rhythmisch präzise!) darzustellen. Besonders dreistimmige Akkordbildungen wirken oft geradezu gewalttätig, da sie einen schnellen Strich im Forte erfordern. Auch sind viele Akkorde mit dem modernen, konkaven Bogen gar nicht vollständig ausführbar. Gähler weist dies detailliert am Beispiel des Adagio aus der C-Dur-Sonate nach. „Hoffentlich werden die Instrumentenbauer uns bald brauchbare alte, imitierte Bogen beschaffen“, wünschte sich Schweitzer. Sein Ruf verhallte nicht ungehört: Einige Geiger und Bogenbauer versuchten nun gemeinsam, in Anlehnung an alte Vorbilder, verbesserte Formen des hochgewölbten Bogens zu konstruieren (mit einer neuartigen Hebelmechanik zur Regulierung der Bogenhaar-Spannung). Vom Bogen des Geigers Rolph Schroeder war Schweitzer schließlich begeistert. Er bezeichnete diesen – leichtfertigerweise – als „Bach-Bogen“ und löste eine Diskussion um die Authentizität der Neukonstruktion aus. Diese gipfelte in der kaum haltbaren Behauptung des englischen Bach-Forschers David D. Boyden, der „Bach-Bogen“ habe gar keine Beziehung zu Bach...

Das in zwei Teile gegliederte Buch informiert, führt Argumente und Gegenargumente zusammen, klärt Fronten. Im ersten Teil umreißt Gähler die Entwicklungsgeschichte des Rundbogens von den Anfängen bis hin zu seiner Weiterentwicklung im 20. Jahrhundert. Im zweiten Teil folgt eine Textdokumentation, die alle wesentlichen Veröffentlichungen zum Thema enthält, unter anderem Beiträge von David D. Boyden, Carl Flesch, Walter Kolneder, Eduard Melkus, Max Rostal, Rolph Schroeder, Albert Schweitzer, Tossy Spivakovsky und Emil Telmányi. Wer sich mit dem The-

ma „Rundbogen“ näher beschäftigen will, hat hier zum ersten Mal alle wichtigen Materialien in der Hand. Schnell wird dem Leser klar, daß der Rundbogen kein Phantom und keine Kuriosität ist, sondern ein in seiner Entwicklung klar nachzeichnendes Phänomen. Die dem Buch beigelegte CD erhellt die Theorie. Wer an „konventionelle“ Einspielungen gewohnt ist, wird erstaunt sein, wie rund und orgelartig voll, wie ruhig und ebenmäßig Bachs Musik plötzlich klingt, so als könnte es nicht anders sein. Und die Frage drängt sich auf, ob diese Art der Darstellung den Intentionen des Komponisten nicht viel näher kommt als alle anderen Bemühungen um authentische Aufführungspraxis. Blicke zu wünschen, daß auch jüngere Geiger sich die Technik des Rundbogens aneignen. Der Musik Bachs wäre damit sicher gedient. Norbert Hornig

Rudolf Gähler: Der Rundbogen für die Violine – ein Phantom?
ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg 1997, 184 S., zahlreiche Notenbeispiele, 11 Abb., mit CD DM 59,-



Über Händel weiß man zwar viel, doch viel zu wenig. Deshalb hat Hans-Jürgen Schmelzer nun ein Buch geschrieben, in dem er nicht nur all das nacherzählt, was wir auch anderswo lesen können, sondern außerdem noch mit bemerkenswertem Einfallsreichtum über das spekuliert, was wir nicht wissen, aber schon immer wissen wollten. So erfahren wir, daß den größten Zauber auf den jungen Händel der evangelische Gottesdienst ausgeübt und daß der Meister in jungen Jahren die Wei-

sungen seines strengen Vaters nur schwerlich immer strikt befolgt haben wird. Von diesem Bild ebenso beeindruckt wie beruhigt, liest man gerne weiter und schwelgt mit Schmelzer in der Vorstellung, daß Händel, ganz den Pflichten seines außergewöhnlichen Talenten ergeben, sich nicht freiwillig das Los der Ehelosigkeit ausgesucht hat. Wir verneigen uns vor diesem vorbildlichen Arbeitsethos und danken dem Biographen, daß er uns mit dieser zwar durch nichts belegten, aber doch sehr sympathischen Vorstellung von jenen unförmigen Gedanken befreit, mit denen die Wissenschaftler aus Amerika Händels Familienstand lästerlicherweise auf ganz andere Ursachen (nämlich auf andere erotische Präferenzen) zurückführen wollen.

Auch methodisch hat der Verfasser Bemerkenswertes zu bieten. So rätioniert er beispielsweise darüber, ob die Variationen über „Nun ruhen alle Wälder“ im zweiten Satz des Orgelkonzerts op. 7 Nr. 3 als Händels Nachruf auf den gerade verstorbenen Johann Sebastian Bach zu verstehen seien. Da hat Schmelzer offenbar gar nicht erst in die Noten geschaut, sondern einfach eine Platte aufgelegt, und zwar nicht irgendeine, sondern die Aufnahme von Eduard Müller und der Schola Cantorum Basiliensis un-

ter Leitung von August Wenzinger. Der zweite Satz des fraglichen Orgelkonzerts ist zwar gar nicht ausgeschrieben; vielmehr steht im Autograph schlichtweg: „Adagio e fuga ad libitum“, und anstelle dieser dem Solisten freigestellten Improvisation spielt Eduard Müller in besagter Aufnahme seine eigenen Variationen über „Nun ruhen alle Wälder“. Doch das hindert Schmelzer nicht daran, sich von Müllers Komposition so inspirieren zu lassen, daß er eine pietätvolle Beziehung zwischen Händel und Bach herzustellen vermag.

Dieser peinliche Schnitzer ist nur die Spitze eines Eisberges. Das Buch wimmelt von sachlichen Ungenauigkeiten, und wenn der Autor bei seinen Recherchen zwar das Westberliner Telefonbuch, aber nicht den „New Grove“ – in dem er etwas über den von ihm vergeblich gesuchten Komponisten Dionigi Erba hätte erfahren können – zu Rate zieht, ist hinreichend deutlich, auf welchem Niveau sich seine Gedanken zu Händel bewegen. Matthias Hengelbrock

Hans-Jürgen Schmelzer: Siehe, dein König kommt. Leben und Musik des Georg Friedrich Händel.
Droste Verlag, Düsseldorf, 1995, 363 S., zahlr. Abb. DM 44,-

Sehen Sie sich einen Stummfilm an, und dann nochmals mit Augen und Ohren. Die Musik gibt die Stimmung vor, die Ihr Auge sieht. Sie ist es, die Emotionen leitet; sie ist der emotionale Rahmen für die sichtbaren Bilder – so definiert der Filmregisseur David Wark Griffith die Rolle der Filmmusik. Da dieses Musikgenre seit Jahren mehr und mehr Interessenten anspricht, sei auf ein Buch von Matthias Keller verwiesen, das an Hand von Beispielen und Komponistenzitate die vielfältigen Aufgaben der Filmmusik umreißt: Sie muß Atmosphäre schaffen, erzählerische Bezüge herstellen, Emotionen abbilden, Tag- und Alpträume illustrieren – sie kann aber auch parodieren und karikieren. Kein geringes Aufgabengebiet also – sondern eine Art Hauptrolle, die zwar vielfach wenig beachtet wird, aber umso mehr auffällt, wenn sie schlecht ausfällt oder gar nicht vorhanden wäre. Das Buch wendet sich an Kinogänger und an den Filmmusik-Fan und bietet neben zahlreichen Filmmusikanalysen Hintergrundfakten und Nachschlagewerke zu Personen, Filmtiteln, Fachbegriffen und Jahreszahlen. Neben „klassischen“ Filmmusikkomponisten wie Aaron Copland, Erich Wolfgang Korngold, Miklós Rózsa, Dimitri Tiomkin, Franz Waxman etc. werden insbesondere die Arbeitsweisen der heute erfolgreichen Filmmusikkomponisten wie etwa Hans Zimmer („Das Geisterhaus“), Howard Shore („Das Schweigen der Lämmer“), Elmer Bernstein („Zeit der Unschuld“), John Williams („Schindlers Liste“) vorgestellt.



Matthias Keller: Stars and Sounds. Filmmusik – Die dritte Kinodimension. Bärenreiter-Verlag/Gustav Bosse Verlag, Kassel, 1996, 192 S., zahlr. Abb. DM 36,-

TELARC
DIGITAL
www.telarc.com

I Fiamminghi THE ORCHESTRA OF FLANDERS & Rudolf Werthen



*zum Super-Sonderpreis
ab sofort im Handel erhältlich!

Dieses Album ist die perfekte Einführung in den Katalog des von Rudolf Werthen gegründeten und



geleiteten flämischen Orchesters

I Fiamminghi.

Seit über 10 Jahren werden sie von der Kritik für ihre ihren voluminösen Ton und ihre Musikalität gelobt.



Mit diesem Album setzt TELARC seinen hochgepriesenen Zyklus zeitgenössischer Musik mit **I Fiamminghi** fort.

Das flämische Ensemble widmet sich nun dem lettischen Komponisten **Peteris Vasks** und seinen tief emotionalen und spirituell verankerten Werken.



Weitere Informationen erhalten Sie von in-akustik, Untermatten 12-14, 79282 Ballrechten-Dottingen · www.in-akustik.com

inakustik
QUALITY OF MUSIC